

Menschen, die Gott gehören, gehören auch der Kirche, gehören den Seelen, gehören dem Vaterland, gehören jedem hohen und heiligen Ideal, das es gibt.

Ein liebevoller Mensch muß in den Seelen der andern leben, lesen und schaffen können.

Er muß durch alles Relative zum Absoluten vorgedrungen sein; denn relativ ist ja jedes einzelne Menschenglück:

Was ich selbst schätze, bedeutet einem andern vielleicht nichts.

Was ich selbst mißachte, kann einem andern wertvoll sein.

Der liebevolle Mensch aber bejaht das Glück der andern, auch wenn es ihm selbst keine Freude macht.

Ja es kann sein, daß ein ganz reifer Mensch alle eigenen Wünsche hat sterben lassen, weil es ja auf sie alle nicht ankommt, weil es auf ihn selbst nicht ankommt.

Aber die Wünsche, die Erwartungen, die Hoffnungen, das Lächeln und Weinen, das Entbehren und Jubeln der andern ist ihm heilig.

Und heilig ist es ihm, ihnen zu dienen.

Ob aber einer ein Held oder ein Genie der Liebe ist,

Immer ist er die schönste und wahrste Offenbarung Gottes und trägt damit seinen Wert und seinen Erfolg in sich,

So wie Gott selbst, unabhängig von allem Wirken nach außen und hienieden.

Er ist ein gottähnliches Wesen, und eine andere Größe gibt es nicht.

Die Kirche der Sünder

Von KARL RAHNER S. J.

In der katholischen Dogmatik wird das Thema von der „Kirche der Sünder“ meist nur sehr flüchtig behandelt. Es gibt auch wirklich über die Kirche viel Wichtigeres und Herrlicheres zu sagen. Die Tatsache, daß die Kirche eine Kirche der Sünder ist, steht vielleicht schon darum nicht sehr im Vordergrund des theologischen Interesses, weil sie nur zu deutlich eine Alltagserfahrung ist. Trotzdem ist dieses Thema sachlich von großer Bedeutung in der Lehre von der Kirche, nicht nur weil es hier um eine der qualvollsten Fragen der Kirchentheologie im Laufe der Dogmengeschichte geht, sondern auch, weil diese Frage von solcher Tragweite für das Glaubensleben des einzelnen ist; endlich aber auch deswegen, weil die Frage hier gar nicht als eine Frage der alltäglichen und vordergründigen Erfahrung gemeint ist, sondern als eine dogmatische, eine Frage also, die von der Offenbarung Gottes aus und nicht von der vorlauten und selbst so

fragwürdigen und sündig verzerrten Erfahrung des Menschen her beantwortet werden will.

Wir sagten, es geht hier um eine Frage der Qual in der ganzen Geschichte der Lehre der Kirche. Immer hat die Christenheit bekannt: Ich glaube an die heilige Kirche. Und immer wieder erhob sich im Lauf der Geschichte die Frage, wo denn diese Kirche ist, die da von sich selbst so zuversichtlich erklärt, sie sei eine heilige Kirche, jene Kirche also, auf der ein Glanz der Heiligkeit Gottes selbst ruhe. Immer wieder ist mit Berufung auf diesen Artikel des Glaubensbekenntnisses die konkrete Kirche als die sündige abgelehnt worden; immer wieder wurde irgendeine neue als die wahre, die heilige Kirche gegründet und als die richtige Kirche Gottes und seines Christus erklärt. Schon Tertullian behauptete, die Großkirche seiner Zeit sei nicht die wahre Kirche des Geistes und der Geistmenschen, sondern ein Hurenhaus, weil sie die Ehebrecher nicht ein für allemal aus ihrer Gemeinschaft ausschließe. Ähnlich dachten und lehrten der Montanismus und Novatianismus des dritten Jahrhunderts, der Donatismus zur Zeit Augustins, der Messalianismus und andere häretische Strömungen im Mönchtum, Bewegungen wie die der Katharer, des Spiritualismus eines Joachim von Fiore, der Spiritualen unter den Franziskanern, des Hussitentums im Mittelalter. Sie alle wollten eine „heilige“ anstelle der unheiligen Kirche ihrer Zeit. Und selbst die Reformatoren des 16. Jahrhunderts, die doch so eindringlich die Sündigkeit und Verderbtheit des Menschen lehrten, bestritten ein gut Teil ihres Kampfes gegen die katholische Kirche mit den Anklagen gegen das verderbte Papsttum und die Unheiligkeit der Kirche ganz allgemein.

Auch im Leben des Einzelmenschen spielt das Erlebnis der unheiligen Kirche in der inneren Auseinandersetzung mit seinem Glauben fast immer eine bedeutsame Rolle. Wenn sich irgendwo Anklagen gegen die „Pfaffen“ erheben, was wird ihnen dann meist anderes vorgeworfen, als daß ihr Leben im Widerspruch stehe zu dem, was sie predigen? Was wird öfters gesagt, als daß die Kirchenchristen auch nicht besser seien als die andern, daß auch die Kirche versagt habe? Und diese Vorwürfe und die Anfechtungen des Glaubens, die daraus erwachsen, haben rein menschlich gesehen gar nicht so unrecht. Da steht die Kirche, und sie erklärt sich als notwendig zum Heil, sie tritt auf im Namen des einen heiligen Gottes, sie erklärt sich im Besitz aller Wahrheit und Gnade, sie will die einzige Arche des Heils in der Sintflut der Sünde und des Verderbens sein, sie glaubt alle bekehren und retten zu müssen. Und eben diese Kirche, die mit solchen Ansprüchen auftritt, diese Kirche, heißt es, ach, schaut sie doch an, wie sie mit zweierlei Maß zu messen scheint: sie verkündet den armen, geplagten Menschen die Bergpredigt mit ihren „unmöglichen“ Forderungen, aber ihre amtlichen Vertreter scheinen sich für ihre Person mit diesen Forderungen recht billig verglichen zu haben. Scheinen sie nicht alle recht gemütlich zu leben? Sind sie nicht oft geldgierig oder anmaßend oder

aufgeblasen? Gibt es nicht immer wieder Skandale bis in die Reihen ihrer Orden hinein, deren Aufgabe es doch ist, nach Heiligkeit und Vollkommenheit zu streben? Sind die schlechten Päpste denn bloß ein Schlagwort oder sind sie nicht eine geschichtliche Tatsache? Und wurden nicht auch ihre heiligsten Dinge immer wieder da und dort zur Sünde mißbraucht: der Beichtstuhl und die Sakramente überhaupt, der Anspruch des Papsttums zu durchsichtigen politischen Zwecken usw.? Daß wir — so fährt diese Klage oder Anklage fort — daß wir alle Menschen sind, das ist ja nicht verwunderlich; und daß auch die Menschen der Kirche, auch ihre amtlichen Vertreter Menschen und Sünder sind, das ist an sich weiter auch nicht verwunderlich. Wenn es sich nur darum handelte, dann wäre es natürlich ungerecht, die Winkel der Kirchengeschichte nach den Sünden der Kirche zu durchforschen, aber — die Kirche will ja selbst wesentlich mehr sein als eine menschliche Organisation, in der es unvermeidlich oft auch menschlich und sehr menschlich zugeht. Sie will ja die Plathalterin des heiligen Gottes in der Welt sein, die heilige Kirche; sie behauptet sogar, daß sie durch ihre „hervorragende Heiligkeit und ihre unerschöpfliche Fruchtbarkeit in allem Guten“ in sich selbst ein großer und beständiger Beweggrund der Glaubwürdigkeit und ein unwiderlegliches Zeugnis ihrer göttlichen Sendung sei (Vatikan. Konzil, Dz. 1794). Hier eben setzt der Widerspruch ein: Wäre die Kirche bescheidener — so lautet der ewige Einwand des Unglaubens —, dann könnte man ihr gegenüber milde sein und ihr alles verzeihen, was wir auch uns selbst verzeihen. Weil sie sich aber als die Heilige erklärt, muß sie sich auch gefallen lassen, daß man ihr Leben und ihre Geschichte mit Maßstäben mißt, die über das Menschliche hinausgehen. Und was dann? Ist der Anspruch auf Heiligkeit, den sie erhebt, dann nicht eine einzige Anmaßung, die gerade das Gegenteil des maßlosen Anspruchs beweist?

Noch von einer dritten Seite her, so sagten wir, ist unser Thema von Bedeutung. Es handelt sich für uns gar nicht um die Frage, wie wir als Christen, die an die Heiligkeit der Kirche glauben, mit der rein menschlichen Erfahrung von der Unheiligkeit der Kirche fertig werden. Es ist vielmehr die dogmatische Frage gemeint: was nämlich die Offenbarung selbst zur Unheiligkeit der Kirche sagt. Mit andern Worten: Wir wollen nicht die Stimme der empörten Menschheit hören (wir wissen vielleicht wieder besser als frühere Zeiten, daß eine solche „öffentliche Meinung“ auch bei ziemlicher Einmütigkeit eine sehr problematische Sache ist und daß gewöhnlich jeder die Erfahrung macht, die seinen Wünschen entspricht), sondern wir wollen das Selbstzeugnis der Kirche von ihrer eigenen Unheiligkeit vernehmen. Denn die Tatsache von der Kirche der Sünder ist selbst ein Stück des Glaubensbewußtseins der Kirche. Wenn nämlich jemand in einem allzu oberflächlichen Optimismus die Kirche für durchaus „heilig“ hielte, dann würde die Kirche nicht sagen: Gott sei Dank endlich einmal jemand, der mich gerecht beurteilt, sondern sie müßte ihm

geradezu sagen: Du bist ein Häretiker und die Wahrheit über mich ist nicht in dir; deine Milde ist vom Bösen und du hast nicht begriffen, was der Geist Gottes denkt, weder über jene Heiligkeit, die er mir, der Heiligen, wirklich geschenkt hat, noch über jene Heiligkeit, die ich, die unheilige Kirche der Sünder, eben nicht habe; du hast jene Heiligkeit, die du haben solltest, nicht in dir, sonst könntest du sie nicht in mir zu finden glauben, sowenig wie jener, der mich enttäuscht anklagt, weil ich sie tatsächlich nicht habe.

Zwei Dinge stehen demnach zur Frage: die Kirche der Sünder und: der sündige Mensch vor der heiligen Kirche der Sünder.

I.

Die Kirche Gottes und seines Christus ist eine Kirche der Sünder. Was damit gemeint ist, sei in zwei Gedankengruppen dargelegt: die Sünder in der Kirche; die sündige Kirche.

1. Die Sünder in der Kirche. Es ist eine Glaubenslehre, daß die Sünder zur Kirche gehören. Selbst Sünder, die verlorengehen, können wahrhaft und wirklich zur Kirche gehören. Eine Glaubenswahrheit, die die Kirche immer wieder gelehrt hat, in der Väterzeit gegen den Montanismus, Novatianismus, Donatismus, im Mittelalter gegen die Albigenser, gegen die Fraticellen, gegen Wiclif und Huß, in der Neuzeit gegen die Reformatoren, gegen den Jansenismus und die Synode von Pistoia. Der Satz, daß die Sünder, die der Gnade Beraubten oder die von Gott als verlorengehend Vorausgewußten, nicht zur Kirche gehören, ist eine eigentliche und endgültig von der Kirche verworfene Häresie. Sagen wir nicht vorschnell: das ist doch eine Selbstverständlichkeit, an der nur ein Phantast zweifeln könne. Das ist an sich gar keine Selbstverständlichkeit. Selbstverständlich ist das eine: es gibt eine bürgerliche „Religionsgesellschaft“, genannt katholische Kirche, und zu ihr gehören laut Ausweis des Standesamtes nicht nur Leute, von denen man behaupten kann, daß sie in einem sehr bürgerlichen und oberflächlichen Sinn „Ehrenmänner“ sind, die noch nicht „vorbestraft“ sind, die man vielleicht als Muster der Tugend aufstellen kann, ja die man schließlich (wenn man einmal zu einem so volltönenden Titel greifen will) als Heilige bezeichnen könnte. Das freilich ist sehr selbstverständlich; aber damit ist weder das getroffen, was in diesem katholischen Dogma mit dem Wort „Kirche“ gemeint ist, noch, was man mit dem Wort „Sünder“ gemeint hat. Denn Kirche heißt in diesem Zusammenhang die Sichtbarkeit, die sakramentale Zeichenhaftigkeit und Gegenwart Gottes und seiner Gnade in der Welt, heißt geschichtliche Leibhaftigkeit Christi im Hier und Jetzt der Welt, bis er wiederkommen und in seiner Gottesherrlichkeit „erscheinen“ wird; Kirche heißt hier das Menschliche, das zwar unvermischt, aber auch ungetrennt mit dem Göttlichen verbunden ist. Und „Sünder in der Kirche“ bedeutet hier nicht einen Menschen, der mit dem Strafgesetzbuch in Konflikt kommt (das kann

ja selbst bei einem, der Gottes Liebling ist, einmal vorkommen), sondern „Sünder“ heißt in diesem Glaubenssatz: Mensch, dem Gottes Gnade wirklich fehlt, heißt Mensch, der fern von Gott wandelt, Mensch mit einem Schicksal, das sich vielleicht mit unheimlicher Konsequenz zum ewigen Verderben hin entwickelt. Und dieser Sünder gehört zu dieser Kirche; er ist nicht nur in ihren bürgerlichen Amtsregistern eingetragen, sondern ist ihr Glied, ist ein Stück Sichtbarkeit der Gnade Gottes in der Welt, Glied am Leibe Christi! Ist das etwa selbstverständlich? Ist das etwas, was uns schon die Erfahrung so leicht und eindeutig sagt? Oder ist das nicht eine Wahrheit, die in ihrer Unbegreiflichkeit alles weit hinter sich läßt, was die Anklagen und Proteste des Unglaubens gegen die Unheiligkeit der Kirche vorbringen können?

Eben diese Offenbarungswahrheit ist aber in der Schrift und Überlieferung klar bezeugt. Mit dem Himmelreich verhält es sich wie mit einem Netz, das aus dem Meer der Welt gute und schlechte Fische heraufzieht. Erst am Gestade der Ewigkeit werden die Gerichtengel am Ende dieser Zeit die Bösen aus der Mitte der Guten aussondern und in den Feuerofen werfen (Mt 13, 47—50). Am Hochzeitsmahl des Himmelreiches werden sich auch solche zu Tische setzen, die kein hochzeitliches Gewand anhaben und schließlich an Händen und Füßen gebunden hinausgeworfen werden (Mt 22, 11 ff.). Die gleich den Jungfrauen auf die Ankunft des Bräutigams harren, haben lange nicht alle genügend Öl für ihre Lampen (Mt 25, 1—13). Es gibt „Brüder“, die durch Ungehorsam gegen die Kirche schließlich wie Heiden und öffentliche Sünder werden (Mt 18, 17). Auch der über das Hausgesinde des Herrn gesetzte Knecht kann verworfen werden (Mt 24, 45—51).

Was der Herr in diesen Bildern lehrte, das bezeugen auch die Apostel: es gibt Sünder in der Kirche, Menschen, zu denen der Geist spricht: Ich kenne deine Werke; du hast den Namen, daß du lebst, doch du bist tot (Offb. 3, 1 f.). Das eben ist das Erschütternde: man hat wirklich den Namen des Lebens und ist doch tot.

Es fiel der Kirche der ersten Jahrhunderte schwer genug, diese Glaubenswahrheit ohne Zittern zu fassen und noch bei Augustinus, der für diese Frage dogmengeschichtlich im Kampf gegen den Donatismus von so großer Bedeutung geworden ist, ist es nicht immer ganz klar, ob er mit seiner Theorie vom Weizen und Spreu und von den durcheinandergemischten Staaten Jerusalem und Babylon immer klar und entschieden die toten Glieder als wahre Glieder am mystischen Leib Christi betrachtet oder nur meint, die Grenzen zwischen diesen Staaten seien zwar immer schon eindeutig da, enthüllten sich aber erst am Ende der Zeiten. In dieser Hinsicht hat sich dann im Laufe der Zeit das Glaubensbewußtsein der Kirche weiter geklärt auf die Glaubenswahrheit hin: es gibt Sünder und diese gehören zur Kirche. In der Kirche ist Sünde und Versagen. Und diese Sündigen und Versagenden sind ein Stück der Leiblichkeit und der Er-

scheinungsform jenes göttlichen Heils und jener göttlichen Gnade, die wir Kirche nennen.

Diese „Zugehörigkeit des Sünders zur Kirche“ freilich muß auch noch von einer anderen Seite gesehen, d. h. negativ abgegrenzt werden: Der Sünder gehört nicht in demselben vollen Sinn zur Kirche wie der Gerechtfertigte. Denn es ist zunächst einmal selbstverständlich, daß von einer Zugehörigkeit zur Kirche in allen Richtungen und Dimensionen geredet werden kann und muß, in denen die Kirche selbst sich erstreckt, und daß darum, wer in einer Dimension der Kirche nicht angehört, nicht im vollen Sinn als ihr Glied betrachtet werden kann. Nun betont aber (um nur auf neuere lehramtliche Äußerungen der Kirche hinzuweisen) sowohl Leo XIII. in seiner Enzyklika „*Satis cognitum*“ (1896) wie Pius XII. in der Enzyklika „*Mystici Corporis Christi*“, daß es ein ekklesiologischer Nestorianismus und rationalistischer Naturalismus wäre, wollte man in der Kirche nichts sehen als eine äußere rechtliche Organisation, bloß eine sichtbare Gesellschaft, eine „Konfession“ im bürgerlich-gesellschaftlichen Sinn des Wortes. Sie ist vielmehr der lebendige Leib Christi, belebt vom Heiligen Geist Gottes, zu dessen Wirklichkeit das göttliche Leben, die Gnade, die Kraft des künftigen Äons gehören. Da nun aber der Sünder diesen Heiligen Geist nicht besitzt, ist es selbstverständlich, daß er auch nicht schlechthin zur Kirche in dem angedeuteten Vollsinn des Wortes „Kirche“ gehört. Dieser Satz bedeutet keinen Widerspruch zu den früher angeführten Sätzen aus dem Dogma der Kirche, in denen der Sünder einfach zum Glied der Kirche erklärt wird. In jenen Sätzen ist „Kirche“ eben doch im Sinne der äußeren Gesellschaft genommen; denn nur unter dieser Voraussetzung kann das Fehlen der inneren Begnadung im Sünder für seine Kirchengliedschaft belanglos sein.

Daß dieser Kirchenbegriff nicht im Widerspruch steht zu der eben erwähnten Lehre Leos XIII. und Pius' XII., ergibt sich aus folgenden Gedankengängen: Die Kirche hat gewissermaßen sakramentale Struktur. Im Sakrament ist aber zu unterscheiden zwischen dem sakramentalen Zeichen als solchem (und den Bedingungen seiner „Gültigkeit“) einerseits und dem sakramentalen Zeichen, insofern es tatsächlich die sakramentale Gnade bewirkt und von ihr erfüllt ist, anderseits. Beide Begriffe sind wohl auseinander zu halten; denn es kann unter Umständen ein „gültiges Sakrament“ geben, das faktisch die Gnade im Sakramentsempfänger nicht bewirkt. Die Kirche ist nun gewissermaßen das Ursakrament; es muß daher bei ihr zwischen ihrer sichtbaren Leiblichkeit, insofern diese das Zeichen der Gnade ist, und der Leiblichkeit, insofern sie gnadenerfüllte Wirklichkeit ist, unterschieden werden und dementsprechend auch zwischen einer (bloß) „gültigen“ und einer „fruchtbaren“ Zugehörigkeit zur Kirche. Die erste Art der Zugehörigkeit zur Kirche hat der Sünder, die zweite nicht. Durch diese Unterscheidung wird aber die bleibende Zugehörigkeit des Sünders zur Kirche nicht etwa zu einer harmlosen Angelegenheit äußerer,

kirchenrechtlicher Art herabgedrückt. Der Sünder gehört zwar noch zur Sichtbarkeit der Kirche, aber seine sichtbare Zugehörigkeit zur Kirche hat aufgehört, das wirksame Zeichen für seine unsichtbare Zugehörigkeit zur Kirche als geistbelebter, heiliger Gemeinschaft zu sein. Der Sünder hat gewissermaßen dieses Zeichen zur Lüge gemacht (ähnlich wie wenn einer ein Sakrament gültig, aber unwürdig empfängt); denn er hat diese bleibende Zugehörigkeit zur Kirche des Sinnes und der Wirkung beraubt, auf die sie ihrer ganzen Natur nach eindeutig hingeordnet ist: der inneren lebendigen Verbundenheit der Menschen mit Gott und untereinander im Heiligen Geist.

2. Damit kommen wir zur ausdrücklichen Feststellung dessen, was diese Glaubenslehre erst in ihrer ganzen Schärfe ausspricht: Die Kirche ist sündig. Man kann schon nach dem bisher Gesagten glaubensmäßig nicht mehr behaupten, daß es zwar „in“ der Kirche als einer äußeren Konfessionsorganisation Sünder gebe, diese Tatsache aber keine Aussage über die Kirche selbst sei. Denn wir haben schon gesehen, daß diese Sünder wirklich nach der Lehre der Kirche Glieder, Teile, also Stücke der Sichtbarkeit der Kirche selbst sind. Das ist nun noch weiter zu verdeutlichen. Um das klarer zu sehen, müssen wir zwei Dinge bedenken. Wenn wir nur sagen würden: Freilich gibt es Sünder in der Kirche, aber diese Tatsache hat mit der eigentlichen Kirche nichts zu tun, dann setzen wir einen idealistischen Begriff der Kirche voraus, der theologisch gesehen sehr fragwürdig ist. Kirche ist dann eine Idee, ein Ideal, etwas Seinsollendes, etwas, an das von der konkreten Wirklichkeit aus Berufung eingelegt werden kann, etwas was gleichsam nur asymptotisch in Annäherung langsam erreicht werden soll. So etwas kann man natürlich immer lieben, zu dem kann man sich bekennen, das ist etwas Unantastbares, von der Erbärmlichkeit des Alltags nie Berührtes. Aber das ist im theologischen Begriff der Kirche nicht eigentlich gemeint. In diesem Begriff ist die Kirche etwas Reales: es ist die einzige Kirche, die es gibt und an die geglaubt wird, auf jeden Fall und immer auch die sichtbar und rechtlich organisierte Summe der Getauften und im äußeren Bekenntnis des Glaubens, sowie im Gehorsam unter den römischen Papst Geeinten. Und von dieser Kirche kann man eben nicht sagen, sie habe mit den Sünden ihrer Glieder nichts zu tun. Selbstverständlich billigt sie die Sünde nicht; selbstverständlich gibt es in ihr immer auch Menschen (und vielleicht sogar viele), die in irgendeinem wahren, hier nicht weiter zur Erörterung stehenden Sinn als Heilige bezeichnet werden müssen. Aber wenn sie etwas Reales ist, dann ist sie, wenn ihre Glieder Sünder sind und als Sünder Glieder bleiben, eben selbst sündig. Dann ist die Sünde ihrer Kinder Makel und Befleckung des heiligen geheimnisvollen Leibes Christi selbst. Die Kirche ist eine sündige Kirche — das ist eine Glaubenswahrheit, nicht eine primitive Erfahrungstatsache. Und das ist eine erschütternde Wahrheit.

Dazu ist ein zweites zu bedenken. Wenn das Gesagte wahr ist, dann

ist es auch selbstverständlich, daß die amtlichen Vertreter der Kirche, jene Menschen, die ein oberflächliches theologisches Bewußtsein auch der katholischen Laien gern ausschließlich als „die“ Kirche betrachtet (als ob die Laien nicht auch „Kirche“ wären, als ob sie nur betreutes Objekt der Kirche darstellten, ein Irrtum, den die neueste Kirchenenzyklika Pius' XII. nachdrücklich bekämpft), auch Sünder sein können und es tatsächlich auch in sehr wahrnehmbaren Sinne gewesen sind und sind. Dann ist es aber nochmals um so deutlicher, daß die konkrete Kirche (noch einmal: nur als konkrete ist sie Kirche!) sündig ist. Denn es ist selbstverständlich, daß sich solche Sünden nicht nur auf einem Feld des „Privatlebens“ solcher Kirchenmänner bewegen, sondern auch sehr wesentlich einfließen können in die konkrete Weise ihres Handelns als amtliche Vertreter der Kirche. Wenn die Kirche handelt, leitet, Entscheidungen fällt (oder nicht fällt, wo sie getroffen werden sollten), wenn sie verkündet, und zwar jeweils den Zeiten und geschichtlichen Lagen entsprechend verkünden soll, dann geschieht dieses Handeln der Kirche nicht durch ein abstraktes Prinzip und nicht durch den Heiligen Geist allein, sondern dieses ganze Handeln der Kirche ist zugleich Handeln von konkreten Menschen. Und da diese eben sündigen können, da sie schuldhaft eng, schuldhaft egoistisch, bequem, eigensinnig, sinnlich, träg sein können, wird sich diese ihre sündige Haltung selbstverständlich auch in jenem Handeln auswirken, das sie als Kirchenmänner und im Namen der Kirche als Handlung der konkreten Kirche setzen. Es gibt kein Dogma, nach dem der Beistand des Heiligen Geistes, der der Kirche immerdar bleibt, diesen Einfluß einer Sündigkeit der Männer der Kirchenleitung auf ihr rein privates Leben beschränken würde und ihr keinen Einfluß auf jenes Geschehen gestatten dürfte, das eindeutig als Tun der Kirche bezeichnet werden muß, soll nicht der Begriff der Kirche in ein abstraktes Ideal einer unsichtbaren Kirche verflüchtigt werden. Zwar kann der einzelne Christ, wenn er sich dessen unterfangen zu können glaubt, solche Einflüsse in seinem Gewissen feststellen, er kann auch, wo ihm Sünde geboten würde, ja er muß sogar in einem solchen Fall den Gehorsam verweigern, er kann sich aber dort, wo ihm selbst nichts Sündiges befohlen wird, nicht des Gehorsams gegen die Kirche entschlagen (selbst wenn er der Meinung wäre, der Befehl sei wenigstens zum Teil von sündhafter Enge, Rechthaberei und Herrschsucht eingegeben) und er kann vor allem — darauf kommt es ja hier allein an — nicht bestreiten, daß solche Taten der Kirchenmänner Handlungen der Kirche sind. Damit aber ist zugegeben, daß die Kirche in ihrem Handeln sündig sein kann. Daß dies gegen den inneren Antrieb des Geistes geschieht, gegen die immer verkündigten Normen und Gesetze der Kirche, ist selbstverständlich. Aber das ist eben das Große an diesem Glauben an die sündige Kirche, daß sie selbst das wirklich tun kann und dennoch (im Gegensatz zu allen menschlichen, von ihrem ursprünglichen Ideal abfallenden Organisationen) die Braut Christi und das Gefäß des Heiligen Geistes, die alleinselig-

machende Kirche bleibt, von der man nie unter Berufung auf ihr eigenes Ideal abfallen kann, weil sie angeblich nicht mehr das sei, was sie „einst“ (sie war es nie!) gewesen war, was sie sein soll und zu sein beansprucht.

Es ist natürlich nicht so, um das gleich hinzuzufügen, als ob die Kirche das reine Paradox einer Einheit von wahrnehmbarer Sünde und verborgener Gnade wäre. Sie ist heilig, weil sie immer in lebensvoller Verbindung mit Christus, der Quelle aller Heiligkeit, steht; sie ist heilig, weil ihre ganze Geschichte mit all ihren Höhen und Tiefen immer in der Kraft ihres Lebensgrundes, des Heiligen Geistes, hindrängt auf jenen letzten der Tage, auf den alle ihre Wahrheit, ihr Gesetz und ihre Sakramente angelegt sind, auf den Tag, da der Heilige Gott selbst unverhüllt in seiner Welt erscheinen wird. Sie ist und bleibt unfehlbar, wenn sie unter den hier nicht näher zu bestimmenden Voraussetzungen eine feierliche Glaubensentscheidung trifft. Ihre Sakramente sind von der Würdigkeit ihrer Spender unabhängig, sind von objektiver Gültigkeit und Wirksamkeit: heilig und heiligend. Sie ist (wie wenig ist dieses Wunder der Kraft und Gnade ihres Heiligen Geistes selbstverständlich; aber dieses Wunder geschieht durch alle Jahrhunderte immer neu!), sie ist nie der Versuchung erlegen, die Wahrheit und die Normen, die ihre sehr menschlichen Verkünder predigen, an die Schwäche und Halbheit der Menschen anzupassen; sie ist zu allen Zeiten in der sündigen Welt für die Heiligkeit Gottes und seines Christus eingestanden und, wenn wir begriffen hätten, wie gern der Mensch seine Grundsätze nach seinen Taten ausrichtet, dann würden wir den ewigen „Widerspruch“ zwischen der heiligen Verkündigung und dem menschlichen Leben bei den Predigern des Evangeliums der Kirche nicht so sehr als Ärgernis, denn als Erweis der Wirksamkeit des Geistes Gottes in einer heiligen Kirche erkennen. Die Kirche ist auch tatsächlich in so vielen Gliedern von solcher selbst empirisch feststellbarer Heiligkeit, daß sie auch in ihrer äußeren Erscheinung für den Menschen guten Willens, der von der Glaubensgnade erleuchtet wird, ein beständiges Glaubensmotiv und ein unwiderlegliches Zeugnis ihrer göttlichen Sendung an der Stirne trägt. Sie ist wahrhaftig in allen Jahrhunderten in einer gar nicht selbstverständlichen, sondern wunderbaren Weise die ewig fruchtbare Mutter heiliger Menschen, die heilige Kirche, die Braut Christi gewesen, deren jetzige Erscheinung schon dem Glaubenden verheißt, daß sie einmal die Braut sein wird, die ohne Makel und Runzel zur Hochzeit des Lammes eingehen kann — dann, wenn einmal im Lichte des ewigen Lebens offenbar werden wird, was sie unter der Gestalt der Sünderin jetzt schon wirklich ist. Aber all das gibt der Kirche und uns als Kindern der Kirche nicht das Recht, sie gleichsam hochmütig und überlegen von der Sünde zu distanzieren, die nicht bloß in der Welt, sondern auch in der Kirche ist und durch die sie selbst wirklich sündig ist, sündig (auch dort, wo sie viel besser ist als die, die draußen sind) in einer Weise, in der eben nur sie sündig sein kann; denn nur sie kann durch ihre Sünde die ewige Sicht-

barkeit Christi in der Welt, die sie ist, entstellen und Christus verbergen — und das vor den Menschen, die ihn auf Tod und Leben suchen müssen!

Wenn es also Heiligkeit und Sünde im „Erscheinungsbild“ der Kirche gibt (und Kirche ist wesentlich „Erscheinung“, geschichtlich greifbar machendes Zeichen der Gnade Gottes in der Welt), dann ist damit natürlich nicht gesagt, daß Sünde und Heiligkeit in der Kirche das gleiche Verhältnis zum verborgenen Wesensgrund der Kirche haben und so in gleicher Weise zur Kirche gehören. Ihre geschichtlich greifbare Heiligkeit ist Ausdruck dessen, was sie ist, was sie unzerstörbar und unverlierbar bis zum Ende der Zeiten bleibt: Gegenwart Gottes und seiner Gnade in der Welt. Die Kirche ist immer mehr als ein Verein, mehr als „Rechtskirche“ und Konfessionsorganisation, weil sich mit ihr untrennbar der Heilige Geist Gottes verbunden hat. Und dieser Geist Gottes, in sich selbst verborgen, schafft sich immer wieder neu eine die Welt überführende Sichtbarkeit seiner bleibenden Gegenwart in der greifbaren Heiligkeit der Kirche. In dieser Heiligkeit — nicht in der Sünde! — ist „phänotypisch“ die innere Herrlichkeit gegeben, die das unverlierbare Erbe ausmacht, aus dem heraus sich ihre Gestalt bildet. Nie kann — im Gegensatz zu allen andern geschichtlichen Gebilden mit Einschluß der „Kirche“ des Alten Testaments — diese Leiblichkeit der Kirche so durch Schuld entstellt werden, daß der belebende Geist aus ihr weichen oder in ihr sich nicht mehr geschichtlich sichtbar darstellen könnte. Denn die Macht des Todes wird sie nicht überwältigen (vgl. Mt 16, 18). Die Sünde an der Erscheinung der Kirche hingegen ist zwar wirklich an der Kirche selbst, insofern sie wesentlich „Leib“ und geschichtliche Gestalt ist und insofern in dieser Dimension Sünde sein kann; denn der existentielle Ursprungsort der Sünde, an dem sie selbst ursprünglich west, das „Herz“ liegt ja auch tiefer und verborgener unter der Schicht des Geschichtlichen und Gesellschaftlichen, in die freilich die Sünde sich immer und notwendig hineinvollzieht und in der die Sünde zur Sünde der Kirche wird. Aber diese Sünde in der Kirche ist nicht offenbarer Ausdruck dessen, was die Kirche in ihrer eigenen lebendigen Wurzel ist, sondern ist dessen verhüllender Widerspruch, ist gewissermaßen exogene Krankheit ihrer Leiblichkeit, nicht endogener Erbschaden der Kirche selbst (wenn die Sünde auch immer verrät, „was im Menschen ist“). Denn die Schuld streng als solche ist immer ein Widerspruch gegen Gott und seinen Christus, der ohne Sünde die Sünde ausgelitten und überwunden hat, ein Widerspruch gegen den Geist Christi, durch den er seine Braut im Wort des Lebens durch die Wassertaufe geheiligt hat. Die Schuld ist darum auch Widerspruch zu dem, was die Kirche ist. Man kann ja nicht sündigen, damit Gottes Gnade überströmender und heller in Erscheinung trete (vgl. Röm 3, 5; 6, 1), eine Wahrheit, die durch eine heute auch unter Katholiken schleichend verbreitete Sündenmystik dialektischer und gnostischer Art verdunkelt zu werden droht. Und darum ist die Kirche nicht sündig, damit so Gottes Gnade sich überströmender offenbaren könne; die Sünde bleibt Wirklichkeit an

ihr, die ihrem Wesen widerspricht; ihre Heiligkeit aber ist Offenbarung ihres Wesensgrundes.

Freilich ist zu diesem Satz gleich noch ein zweifaches hinzuzufügen, damit die logische Scheidung der Begriffe (die auch Ausdruck der wirklichen Verhältnisse ist) die dunkle und heilbringende Mischung der Wirklichkeit nicht aufzuheben scheine. Einmal: In der konkreten Ordnung des Heiles, deren erstes und letztes Achsenkreuz eben das Kreuz Christi ist, können auch das Leid der einmal begangenen Schuld, ihre menschliche Ausweglosigkeit, die Angst und Trostlosigkeit, die an ihr ist, das irdische Dunkel, das uns die Schuld und das aus Schuld folgende Leid oft so ununterscheidbar ineinanderfließen läßt, zur Erscheinung und zum Mitvollzug des Kreuzes Christi in der Welt werden, kann in Christus die offenbarende Folge der Sünde zu ihrer Überwindung werden. Wenn die Kirche an der Sünde leidet, erleidet sie die Erlösung von ihrer Schuld; denn sie leidet ihre Schuld in Christus dem Gekreuzigten, zumal da die Sünde, soweit sie nicht im verborgenen „Herzen“, sondern in der Welt und so in der Kirche ist, zwar Sünde ist (weil das „Herz“ seine eigene Tat, wenn sie sein soll, immer in die Welt hineinrealisieren muß), aber ebenso sehr schon Folge der Sünde ist (weil Leiblichkeit der eigentlichen und verborgenen Bosheit des Herzens) und als solche in die Kirche hineinvollzogen der Kirche gerade die Möglichkeit gibt, sie auszuleiden und zu überwinden. Wenn wir darum der Sünde in der Kirche begegnen, sollten wir dies nicht vergessen. Wir nehmen ja gewöhnlich nicht Ärgernis an der Sünde der Kirche, sondern an den Folgen dieser Sünden. Wir ärgern uns z. B. meist nicht am „hartherzigen Klerus“, weil er liebeleer vor Gott ist, sondern weil er uns nichts gibt oder weil sein „Versagen“ unsern Stolz auf die heilige Kirche, als deren Glieder wir vor den Heiden erscheinen, demütigt und uns vor denen „blamiert“, die draußen sind. Warum lieben wir die Kirche nicht so, daß wir demütig und schweigend die Schmach ihrer Sünde ausleiden? Das würde sie eher heilig machen als unsere Proteste gegen die Skandale in der Kirche, so angebracht und löblich sie auch oft sein mögen und so wenig der Protestierende von dem getadelt werden soll, der nicht zuvor auf den Protest hin in sich gegangen ist, seine Schuld bekennt und sich zu bessern bemüht. Zweitens: Wenn die Sünde in der Kirche „bloß“ Widerspruch zu ihrem Geist, Verzerrung und Krankheit an ihrem Erscheinungsbild ist, dann wird die Sünde dadurch nicht harmlos. Denn die Kirche soll die Erscheinung der Gnade und Heiligkeit Gottes in der Welt sein, soll Tempel des Heiligen Geistes sein. Die Sünder in der Kirche aber machen diese Gestalt zum Ausdruck der Bosheit ihres Herzens, zur „Räuberhöhle“. Diese furchtbare Wahrheit bleibt, so sehr man auch sagen muß, daß Sünde und Heiligkeit an der Gestalt der Kirche nicht dasselbe Verhältnis zu ihrer inwendigen „Wahrheit“ haben.

II.

Wir kommen zu unserer zweiten Frage: der sündige Mensch vor der heiligen Kirche der Sünder. Wir fragen nicht: warum und in welchem Sinn ist diese Kirche der Sünder doch gleichzeitig die heilige Kirche? Denn diese Frage wurde wenigstens andeutungsweise schon in dem eben Gesagten mitbehandelt. Die andere Frage scheint uns hier wichtiger zu sein, die Frage nämlich, wie wir selbst, die Kinder und Glieder dieser Kirche, mit der Tatsache ihrer Sündhaftigkeit fertig werden. Genauer gesagt: welches muß unsere eigene Haltung sein, damit uns dieses ewige Ärgernis der Kirche nicht zum Ärgernis, sondern zur Auferbauung unseres eigenen Christseins und damit für unsern Teil auch zur Auferbauung der Kirche beiträgt?

Zunächst einmal: diese Kirche in ihrer Konkretheit ist die Kirche, die einzige Kirche, die Kirche Gottes und seines Christus, die Heimat unserer Seelen, der Ort, an dem allein wir den lebendigen Gott der Gnade und des ewigen Heiles finden. Denn diese Kirche ist mit Christus und dem Geiste Gottes eines — unvermischt, aber ungetrennt. Es gibt aus dieser Kirche keine Flucht, die zum Heil sein könnte. Man kann in seine unverbindliche Privatsphäre flüchten, man kann in eine Sekte oder etwas ähnliches fliehen. Man mag dort weniger von der Sünde, der Enge, dem Skandal belastet und belästigt werden. Man kann dann ein großartiges Alibi besitzen, daß man nichts mit „dieser“ Kirche zu tun habe; man ist vielleicht näher bei seinen Idealen, aber näher bei Gott ist man nicht. Man kann auch nicht gegen die konkrete Kirche an ein anderes Ideal Berufung einlegen; denn es gibt nur jenes, das sich ewig mit dieser Kirche vereinigt hat und ewig nur in ihr lebt, und aus dem man selbst herausgefallen ist, wenn man sich zugunsten eines selbstgemachten Ideals von der Einheit dieser Kirche, von ihrer Liebe, ihrem Glauben und ihrem Gehorsam trennt. Man kann nicht sozusagen in einer generatio aequivoca die Kirche neu gründen wollen; denn sie ist für alle Zeiten bis zum Ende der Tage vom einzigen Herrn gegründet. Man kann klagend, weinend, beschwörend und zornig, anklagend und eifernd von ihr zu ihr fliehen, aber man kann nie mit Recht von ihr wegfliehen; man kann sie nie verlassen, ohne im selben Maße auch das zu verlieren, was man vorgibt retten zu wollen.

Alle noch so hohe Geistigkeit, die die Magdgestalt und die Gestalt der Sünderin an der Kirche nicht mehr erträgt — in Demut und Liebe, mit der Langmut und Geduld Gottes —, entpuppt sich über kurz als Schwarmgeisterei, als das Gespenst jener Geistigkeit, in der der Mensch schließlich in sich selbst verfangen bleibt. Man muß auch den Wahn aufgeben, in der Kirche bleibend „reinlich“ scheiden zu wollen zwischen dem „Göttlichen“ und dem „Menschlich-Allzumenschlichen“ in der Kirche. Wo und soweit die Kirche das selbst tut (und sie ist da wirklich großzügig und ehrlich genug, wenn wir nur genau auf sie hören), da haben wir wahrhaftig das Recht, in

Theologie, in kirchlicher Kunst, in Praxis und Leben, in Andachtsweisen und Wegen zu Gott die Freiheit der Kinder Gottes auch für uns in Anspruch zu nehmen, und niemand soll, wie Pius XI. in Bezug auf die theologischen Lehrmeinungen sagte, von uns mehr verlangen als was die eine Mutter aller, die Kirche von allen wirklich (und nicht nur vermeintlich) verlangt. Je genauer wir diese Kirche, ihr Leben und ihre Lehre kennen, je offener und vorurteilsfreier wir auf ihre Weisungen hören, um so mehr werden wir merken, wie weit diese Kirche ist und wie sehr sie uns von uns selbst befreit in die Weite Gottes hinein, selbst dort, wo sie Grenzen zu ziehen und harte Worte zu sprechen scheint. Wenn wir aber gegen diese Scheidung von Göttlichem und Menschlichem, die sie selbst vornimmt, zu unterscheiden anfangen — wo haben wir den verbürgten Maßstab für diese Scheidung? Wo die Gewähr, daß wir nicht unserem eigenen engen Geschmack verfallen, daß wir nicht (wenn auch nur in einem bestimmten Bereich) den Heiligen Geist verwerfen, wo wir das Menschliche in der Kirche zu beschneiden und zu reinigen suchen, wo wir glauben, Mißbräuche und Fehlentwicklungen feststellen und beseitigen zu müssen?

Trotzdem: auch bei dieser ersten und grundlegenden Haltung wird der ehrliche Gläubige Sünden und Mängel, Ärgernis und Versagen bei seiner Mutter sehen. Und wenn er wirklich ein Christ ist und wenn sein Auge und Herz an der Unerbittlichkeit des Evangeliums geschult ist, vielleicht mehr, als bei anderen Menschen — kann er die Sünden dann ableugnen, soll er sie vertuschen oder verkleinern? Nein. Gewiß wird er als reifer Mensch nicht zu jenen gehören, die triumphierend ihre Objektivität und geistige Freiheit dadurch zu zeigen suchen, daß sie aus allen Winkeln der Vergangenheit und Gegenwart die Skandale der Kirche zusammenkehren und sie bei jeder Gelegenheit vor jedem ausbreiten, der sie hören oder auch nicht hören will. Gewiß wird er Verständnis dafür haben, daß die dunklen Seiten einer großen Geschichte (und das ist die Kirchengeschichte schon rein menschlich gesehen) nicht notwendig der Hauptinhalt einer ersten Geschichtsfibel für Unreife sein muß. Er wird nicht sagen, es sei Geschichtsfälschung oder Geschichtsklitterung, wenn die Kirchengeschichte nicht zur *chronique scandaleuse* gemacht wird; denn von allem anderen abgesehen: die Geschichte des Geistes Gottes in der Kirche ist immer noch wichtiger und anziehender als die Geschichte menschlicher Erbärmlichkeit. Aber es wird auch für ihn ein sehr deutlicher dunkler Rest in der Geschichte der Kirche bleiben, und dieses Dunkel wird uns nicht nur begegnen, wenn wir die Geschichte der Kirche studieren, sondern wir werden auch in unserem eigenen Leben mit ihm zu tun haben, gerade dann, wenn wir mit der Kirche leben, und je mehr wir es tun. Wie dieser dunkle Rest auf den einzelnen Menschen wirkt, das hängt natürlich zu einem guten Teil von seinem geistigen Temperament ab. Aber es ist vielleicht nicht einmal gut, wenn wir zu leicht mit ihm fertig werden.

Was aber, wenn wir die Sünde klar im Antlitz unserer heiligen Mutter

der Kirche erblicken, wenn uns in den heiligen Hallen des Hauses Gottes das Versagen, die Hohlheit, die Geschäftemacherei, die Herrschsucht, das Geschwätz, die doppelte Buchführung, die Engherzigkeit begegnen — was soll dann unsere Haltung sein? Wir wollen diese Dinge sehen als Menschen, die zutiefst wissen und erfahren haben, daß sie selbst auch Sünder sind. Wenn wir fremde Sünden sehen, vergessen wir so leicht, daß wir nur zu geneigt sind zu beten: „Herr, ich danke dir, daß ich nicht bin wie einer von diesen Sündern da, wie diese selbstgerechten Pharisäer im Haus des Herrn“, mit anderen Worten, daß wir auch in der Pose des demütigen Zöllners — Pharisäer sein können. Wenn uns die Sünde in der Kirche zunächst einmal unsere eigene Sünde ins Bewußtsein ruft, wenn sie uns zu unserm eigenen Erschrecken wieder klar macht, daß ja — ob wir nun Priester oder Laien, mächtige oder kleine Leute im Reiche Gottes sind — auch unsere Sünden Sünden der Kirche sind, daß wir alle unsern Teil zur Armut und Not der Kirche beitragen und daß das auch gilt, wenn diese unsere Sünden in keiner Skandalchronik der Kirche ihren Platz gefunden haben, dann sind wir in der richtigen, nämlich der christlichen Haltung, um die Sünden der Kirche im rechten Licht zu sehen. Wir werden vielleicht auch dann, so weit es in unserer Macht und in unserer Pflicht steht, aufbegehren, klagen, kämpfen und zu bessern suchen; aber wir werden zuerst und zuletzt über unsere eigenen Sünden weinen, mit denen wir selbst den Sohn Gottes in seiner Kirche kreuzigen und das Licht seines Evangeliums für die Welt verdunkeln. Und wir werden die Schmach der Kirche als unsere eigene tragen und ausleiden; denn sie ist in Wahrheit die unsere, weil wir — ob wir wollen oder nicht — zu ihr gehören und in ihr gesündigt haben. So werden wir des unbegreiflichen und den Kindern der Welt immer unverständlichen Trostes Gottes froh werden, daß er uns — jedem von uns — eine Mutter gegeben hat, deren Sünde vom Erbarmen Gottes umfassen ist, eine Mutter, die Gott in und trotz täglicher Sünde heiligt und begnadigt, die nie ihr Vertrauen setzen kann auf ihre eigene Kraft und Stärke, sondern einzig auf Gottes Erbarmen, das Gnade ist und nicht Verdienst.

Wenn wir die Sünde der Kirche in diesem Lichte sehen, dann wird unser Auge auch immer mehr aufgetan werden für die verborgene und offenbare Herrlichkeit und Heiligkeit dieser unserer Mutter Kirche. Wenn wir davon oft wenig sehen, dann ist es nicht darum, weil wir genau und kritisch und realistisch in die Welt und auf die Kirche blicken, sondern weil unser Auge das Auge eines noch von sich selbst eingenommenen Sünders ist, weil unser Auge blöde und gehalten ist. Wenn wir aber einmal über die Sünde der Kirche und über unsere eigenen Sünden ehrlich geweint haben, wenn es uns in diesem Eingestehen unserer Schuld aufgegangen ist, daß alle wahre Heiligkeit ein Wunder Gottes und Gnade und nicht eine eingebildete Selbstverständlichkeit ist, dann wird dieses in den Tränen der Reue gewaschene Auge hell-sichtig werden für das heilige Wunder Gottes an seiner Kirche, das täglich neu wird: daß ihre Hände trotz allem heute wie je von Gnade

überfließen, daß sie jetzt und immer die Gnade der Sakramente Christi verwaltet, daß aus ihrem Herzen doch immerdar das Flehen des Geistes und seine unaussprechlichen Seufzer emporsteigen, daß die Engel Gottes immer noch die Gebete der Gerechten dieser Kirche wie Weihrauch emportragen vor den Thron des ewigen Gottes, daß ihr Mund immer noch das Wort des Herrn verkündet, getreu und unerbittlich in der klaren Festigkeit und Eindeutigkeit der Liebe, daß sie in ihrem mütterlichen Schoße immer neu und immer wieder das Leben für ihre Kinder empfängt, daß ihr immer wieder der Geist Gottes Menschen erweckt, die heilig sind — Kinder und Weise, Propheten und verborgene Beter, Helden und Kreuzträger —, daß in ihr immer bis zum Ende der Tage die Erlösung des Herrn geschieht. Und wir werden immer wieder, wenn auch unter Tränen — seien es nun Tränen der Reue oder Tränen der Freude — beten können: Ich glaube die heilige Kirche.

Die Schriftgelehrten und Pharisäer — es gibt solche ja nicht nur in der Kirche, sondern überall und in allen Verkleidungen — werden immer wieder „das Weib“ vor den Herrn schleppen und sie mit dem geheimen Hochgefühl, daß „das Weib“ — Gott sei Dank — doch auch nicht besser ist als sie selbst, anklagen: „Herr, dieses Weib ist beim Ehebruch auf frischer Tat ertappt worden. Was sagst du dazu?“ Und dieses Weib wird es nicht leugnen können. Nein, es ist ein Ärgernis. Und es gibt nichts zu beschönigen. Sie denkt an ihre Sünden, weil sie sie wirklich begangen hat, und sie vergißt darüber (wie könnte die demütige Magd anders?) die verborgene und die offenbare Herrlichkeit ihrer Heiligkeit. Und so will sie nicht leugnen. Sie ist die arme Kirche der Sünder. Ihre Demut, ohne die sie nicht heilig wäre, weiß nur von ihrer Schuld. Und sie steht vor dem, dem sie angetraut ist, vor dem, der sie geliebt und sich für sie dahingegeben hat, um sie zu heiligen, vor dem, der ihre Sünde besser kennt als alle ihre Ankläger. Er aber schweigt. Er schreibt ihre Sünde in den Sand der Weltgeschichte, die bald ausgelöscht sein wird und ihre Schuld mit ihr. Er schweigt, eine kleine Weile, die uns Jahrtausende scheinen. Und er verurteilt dieses Weib nur durch das Schweigen seiner Liebe, die begnadet und freispricht. In allen Jahrhunderten stehen neue Ankläger neben „diesem Weib“ und schleichen immer wieder davon, einer nach dem andern, von den Ältesten angefangen; denn es fand sich nie einer, der selbst ohne Sünde war. Und am Ende wird der Herr mit dem Weib allein sein. Und dann wird er sich aufrichten und die Buhlerin, seine Braut anblicken und sie fragen: „Weib, wo sind sie, die dich anklagten? Hat keiner dich verurteilt?“ Und sie wird antworten in unsagbarer Reue und Demut: „Keiner, Herr.“ Und sie wird verwundert sein und fast bestürzt, daß keiner es getan hat. Der Herr aber wird ihr entgegengehen und sagen: „So will auch ich dich nicht verurteilen.“ Er wird ihre Stirn küssen und sprechen: „Meine Braut, heilige Kirche.“